

Der Puppenspieler.

Kriminal-Roman von Karl Kosner.

(9. Fortsetzung.)

„Um halb zwölf stand ich, ausgerüstet mit all dem kleinen Handwerkszeug, das mir zur Öffnung der Wohnung nötig schien, wohlgebedekt in der Röhre meines Hauses und wartete auf Sidney Jones.“

„Bald darauf trat er aus dem Hause und entfernte sich in der Richtung nach dem Graben zu. Er schien völlig sicher zu sein, denn er schritt ruhig, ohne auch nur einmal umzusehen, dahin. Ein Dienstmann, der bisher rauchend an einem Laternenpfahl gelehnt hatte, folgte ihm in einiger Entfernung langsam nach. Ich aber trat jetzt in das Haus, kam unbemerkt über den Hof, die Treppe hinauf, vor seine Wohnung.“

„Und einige Minuten später stand ich im Flur und schloß die Thür hinter mir von innen zu.“

„Eine stärkere Erregung war in mir, der Bund mit den Nachschlüsselstücken klirrend in meinen Händen, und mein Herz schlug in raschen Schlägen — ich war mir klar bewußt, daß mir vielleicht die nächsten Augenblicke schon die Lösung all der Fragen, die mich nun seit Wochen quälten, bringen konnten.“

„So öffnete ich die Thür zum Arbeitszimmer des Sprachlehrers. Still und lahl wie damals, da ich es zum ersten Male betreten hatte, lag es auch jetzt. Nur die Bücher an der Wand, die Bücher und Skripturen auf dem Tische, der ganz den Anblick bot, als wäre er vor wenig Augenblicken von seinem Sitz dahin in Arbeit vertieft den Verlassen worden, gaben Zeugnis von dem Besitze, der sonst hier thätig war.“

„Ich trat an den Tisch heran und blickte auf die bunte Menge von Heften, losen Blättern, Schreibrequisiten, aufgeschlagenen Werken und Journalen nieder, die vor mir lag. Eine Scheu, die Dinge zu berühren, stieg in mir auf — ein Gefühl der Abwehr, das ich beinahe stets in solchen Fällen überwinden mußte, wenn es galt, in anderer Leute Geheimnisse hinter dem Rücken des Besitzers einzudringen. Erst der Gedanke, daß der Mann hier im Verdacht der Mitwisserchaft an einem Verbrechen stand, ließ mich dies Zaudern überwinden. Und da setzte ich denn mit meiner Arbeit ein.“

„Eilig und immer darauf bedacht, daß ich die Dinge ganz in ihrer alten Ordnung belasse, prüfte ich Blatt um Blatt, das ich da fand. Es waren in der Hauptsache mathematische Arbeiten — komplizierte, zusammengelegte Wahrscheinlichkeitsrechnungen mit zahllosen eingetragenen Formeln und Verlausulirungen. Stetlich achlos ging ich über diese Blätter hin, ich suchte Besseres, Wichtigeres. Dann fand ich einige Schreibhefte, die von den Schülern stammen mochten — aber weder die Schrift des Herrn von Balassa, noch jene der Dame in Trauer war hier vertreten. Als ich die Skripturen auf der Platte des Schreibtisches erlebte, öffnete ich die Laden.“

„Auch sie enthielten nichts, was im Zusammenhange mit dem Verbrechen stehen konnte, und meine Enttäuschung wuchs, je länger ich unter diesen Schrifftücken, Broschüren und Notizblättern suchte.“

„Und doch — und doch —! Ich fühlte es trotz dieses Mißerfolges stärker als je zuvor: Hier bei dem Sprachlehrer, zu dem nun schon so viele Verdachtsmomente führten, mußte die Lösung aller Dinge liegen.“

„Vorichtig schloß ich die Laden wieder und suchte weiter. Nicht nur das ganze Arbeitszimmer durchsuchte ich mit spärlicher Sorgfalt, auch auf den puritanisch einfachen Schlafraum nebenan, auf den Flur und die Küche deutete ich meine Nachforschungen aus. Aber nirgend fand ich Spuren, die mich dem Ziele meines Suchens näher gebracht hätten.“

„Im Rückenherde waren vor ganz kurzer Zeit größere Mengen von Papieren verbrannt worden — die schwarz-grauen Aschentheiler der verbotenen Blätter lagen zuoberst in dem Feuertraume; und die Platte des Herdes strömte noch eine gelinde Wärme aus. Aber diese Wärme, die ich suchend durchmuffelte, ob ich nicht hier oder dort ein im Zusammenhang verblichenes Blättchen fände, aus dem ich die Art der verbrannten Skripturen erkennen könnte war mit dem Feuerbaden in winzige Theilchen zertrübert worden.“

„Als sähe ich das ironisch lächelnde Gesicht des hageren Mannes vor mir, so war es mir, als ich meine Bemühungen, aus diesen Aschenresten mit einem Sinn zu schöpfen, endlich aufgab. Aber alles in mir sträubte sich dagegen, das Feld meiner Untersuchungen hier so völlig erfolglos zu räumen. All die fettigen Vertiefungen flüchten sich ein, an denen verfolgte Verbrecher ihr

Schränke, ihre Beute, belastete Werthstücke und dergleichen „Rabote zu legen“ pflegen, und ich kann wohl sagen, daß ich trotz der kurzen Zeit, die mir zur Verfügung stand, kaum ein Wirtelchen in der Wohnung des Sprachlehrers undurchsucht ließ, daß kaum irgend ein Möbelstück oder Gerüst, das zum Verstecke irgend welcher Papiere oder sonstiger Dinge dienen konnte, meiner Prüfung entging. Ich klopfte Möbel und Wände auf verborgene Hohlräume ab, durchsuchte die Polsterung des bequemen Ledersessels der in dem Arbeitszimmer den Sitzplatz Sidney Jones' gegenüber stand, beifach das Innere der Decken und prüfte den Dielenbelag des Fußbodens auf verdächtige Stellen. Aber ich fand bei all dieser Mühe nichts — nichts!

„Erst als es ein Uhr geworden war, ich also gehen mußte, wenn ich mich nicht der Gefahr einer Ueberrumpfung durch Herrn Jones aussetzen wollte, gab ich meine Nachforschungen auf und verließ die Wohnung, in die ich eine Stunde früher mit hochgeheiligten Hoffnungen, mit so gespanntem Erwartungen getreten war. Eine herbe Enttäuschung erfüllte mich, als ich das Schloß der Thür hinter mir wieder versorgte und als ich dann, nachdem ich vorsichtig die Straße wiederum gewonnen hatte, das unerwartet nichtige Ergebnis dieser Hausdurchsuchung überlang.“

„Die Ueberzeugung, daß der Sprachlehrer in innigem Zusammenhange mit dem Verbrecher stand, war durch den Umstand, daß ich greifbare Beweise hierfür in seiner Wohnung nicht gefunden hatte, natürlich keineswegs in mir erschüttert. Die Thatsache, daß auf dem Herde ganz kurz vor meinem Kommen Skripturen in größeren Mengen verbrannt worden waren, hatte meinen Verdacht nur noch bestärkt. Ich hätte mir nach allem dem nun kein Gewissen mehr daraus gemacht, den Mann ohne weiteres zu verhaften — aber, wenn selbst ich das that, was kam dabei heraus? Wiederum mußte ich mir sagen: All das, was meinen Verdacht flüchte, das waren noch lange keine Beweise für seine Schuld — und er würde sich hüten, etwas zuzugestehen und zu gestehen, das man ihm zunächst keineswegs beweisen konnte! Das alles waren Momente, die ihn wohl verdächtig machten, die aber andererseits auch völlig harmlos gedeutet werden konnten, und die auf jeden Fall dem zwischen den Fingern zu nichts zerrannen, der auf sie den Bau eines Indizienbeweises stellen wollte.“

„So würde ich mit der Verhaftung nur einen Schlag ins Wasser geführt haben — es würde damit zu den zahlreichen, vorliegenden Verhaftungen der letzten Zeit nur noch ein neuer weiterer Fall kommen. Nein — mit Gewalt war hier zunächst nichts zu machen!“

„Aber was thun? — Was thun?“ „Und wie ich so in machtlosem Eifer mein Hirn danach zergürbelte, wie ich wohl dem Manne am besten beikommen könnte, da war es mir — wie früher schon — als sähe ich das hagere, ironisch lächelnde Gesicht spöttisch und hochmüthig vor mir.“

„Das Blut stieg mir vor Scham und Zorn zu Kopf, und gleich als hätte mich der Mann zum Kampf herausgefordert, so war mir zu Muth. Nur jetzt nicht nachgeben! rief es in mir, nur jetzt nicht locker lassen!“

„Ich schritt weiter durch die Straßen und sah die Menschen nicht, an denen ich vorüberkam, und hörte nichts von dem regen Leben, das brausend rings um mich her toste. Nur dieser Mann mit dem mittelblau überlegenen Lächeln stand vor mir, und erfüllte all mein Denken. Die ganze Gestalt des Sprachlehrers rückte in dieser Stunde, je mehr ich grübelnd sann und überlegte, für mich in ein ganz neues Licht, und Lösungen, die ich noch in der Nacht vorher als allzu kühn und als phantastisch von mir geurtheilt hatte, erschienen mir mit einem Male nicht mehr als außerhalb von dem Bereiche der Möglichkeiten.“

„Mit jener Bitterung, die uns auf unserer Jagd nach dem Verbrecher oft mehr als alle klare Logik, als alle fahrbaren Beweise dem Ziele nahe bringt, fühlte ich unumwunden klar, daß hier die rechte Fährte war. Und alles in mir fieberte, die neue Spur, die mich nach all dem bösen Mißerfolge nun endlich vorwärts bringen sollte, um keinen Preis mehr loszulassen.“

„Als ich im Polizeigebäude nach meiner Rückkehr den Polizeitrain traf, und der — wie täglich mehrmals — wiederum nach dem Stand der Dinge fragte, da ging mir's seltsam: Ich konnte es nicht über mich gewinnen, ihm ausführlich von dem zu sprechen, was mich seit dieser Nacht so unablässig beschäftigt und erfüllte.“

„Mag es der ehrgeizige Wunsch gewesen sein, ihn erst mit einem vollen, abge-

schlossenen Erfolge zu überraschen oder die eifersüchtige Sorge, daß sonst vielleicht ein anderer mit mir zugleich in die weitere Entwicklung der Dinge eingreifen würde, und daß damit mein eigener Antheil an ihrer glücklichen Lösung vermindert werden könnte — ich wußte denn nicht zu sagen, was es war. Ich weiß nur, daß ich über die Entscheidung, die ich in der verflochtenen Nacht gemacht hatte, ebenso wie über die Ereignisse des Vormittags schwieg. Und seltsam — ich empfand das Schweigen in diesem Falle nicht einmal als Unrecht!“

„Als wäre dieser Kampf mit dem Herrn Sidney Jones — der Kampf um eine Lösung der geheimnißvoll verwickelten Fäden, die in dem alten Hause des Sprachlehrers zusammenliefen, mein eigentliches Gebiet geworden, auf dem zu schlürfen ich allein berufen war, so war es mir. Ich hatte immer klarer ein Gefühl, als ob das alles zusammenlief in ein Ringen zwischen dem hageren Mann und mir — und ich war bereit, diesen Kampf Mann gegen Mann mit ihm zu wagen.“

„Ich unterschätzte meinen Gegner nicht — doch eben darum wollte ich ihn auch allein besiegen.“

„So beschloß ich denn, ihn noch einmal in seiner Wohnung aufzusuchen und den Versuch zu machen, ob es mir nicht doch mit List gelänge, Vortheile über ihn davonzutragen.“

„Es mochte etwa vier Uhr Nachmittags geworden sein, als ich wiederum die Klingel vor der Thür von Sidney Jones zog.“

„Aber diesmal mußte ich nicht lange warten, und auch die Musterung durch das Guckloch unterließ. Schon wenige Sekunden, nachdem der dünne Klang der Glocke heraufgedrungen war, hörte ich innere Schritte, die Thür wurde aufgethan, und Sidney Jones stand vor mir. Schmal und lang stand er da mit ein wenig vorgestrecktem Kopf, und seine scharfen, grünen Augen ruhten sekundlang in den meinen, während sich der barlose Mund zu einem leisen, hochmüthigen Lächeln verzog.“

„Guten Tag, Herr Jones —“, sagte ich.

„Er verbeugte sich ein wenig, und sein Lächeln blieb dabei bestehen. Herr Blank — wenn ich nicht irre? Herr Richard Blank von der Sicherheitspolizei?“

„Ganz recht — mein Name ist Blank — ich hatte schon vor zehn Tagen etwa das Vergnügen —“

„Er trat in den Vorraum und lud mich mit einer überhöflichen Geste ein, näherzutreten.“

„Ja — ja gewiß — ich erinnere mich genau — es war in der Angelegenheit von einem meiner verflochtenen Schüler — wie hieß er doch? — ja, Angerer, Hermann Angerer.“

„Ich nickte. „Ja — und in einer Sache, die mit jener Angelegenheit im engsten Zusammenhange steht, bin ich auch heute wieder gekommen.“

„Er hatte die Thür seines Arbeitszimmers geöffnet und war dann hinter mir eingetreten.“

„Nun wies er, mich zum Sitz aufzuführen, auf den bequemen Ledersessel und setzte sich mir gegenüber. Zögernd nahm ich Platz — ein Gefühl von erregter Beklemmung war in mir, und ich mußte denken: in diesem gleichen Raume bist du vor wenigen Stunden allein und heimlich gewesen, hier hast du all die Habseligkeiten des Mannes durchsucht, der jetzt da vor dir sitzt — nichts davon abnehmend vor dir sitzt. Und zugleich wurde es mir in diesem Augenblicke noch einmal klar, was für mich die der Unterredung, die jetzt vor mir lag, auf dem Spiele stand.“

„Als ob sie sich verbinden wollten, um eines zu werden in dem bevorstehenden Kampfe, so drängen alle die Verdachtsgründe, die gegen Sidney Jones entstanden waren, sich in meinem Kopf zusammen. Keine Miene dieses Mannes, nicht die leiseste Bewegung — nicht der geringste Zug seines Gesichtes sollte mir entgehen — sprunghaft wollte ich auf der Lauer liegen und jeden kleinsten Vortheil wahrnehmen. Und wehe, wen er sich dann eine Blöße gab!“

„Es hat sich da nämlich im Laufe der Unter —“

„Ich sah auf und stotterte.“

„Da sah Herr Jones, sah mich mit diesen leinen, scharfen Pupillen, die wie zwei blaue Adeltöpfe aus seinen grünen Augen stachen, an, wiegte bedächtig leise seinen Kopf, lächelte seltsam und rieb sich seine Hände.“

„Und ohne sich um das zu kümmern, was ich sagen wollte, meinte er langsam und veronnen: „Es ist doch höchst merkwürdig — seltsam ist es — beinahe an geheimnißvolle Dinge, an telepathische Phänomene möchte man glauben —. Man lernt es wenigstens verstehen, wie manche sonst ganz leiblich kluge Menschen sich doch mit derlei Zeug befassen können. Gerade, als ob es so etwas wie Fernwirkung gäbe.“

„Ich schwieg noch immer still und sah nur fragend zu dem hageren Manne, der sich jetzt mit den langen schmalen Fingern über die Schäfte fuhr und immer noch ganz unversehrt auf mich herüberstarrte. Ein Unbehagen kam über mich und wuchs an, je länger ich so seine Augen auf mir hatten fühlte

„Sie glauben nicht an Fernwirkungen?“ fragte er dann.

„Nein — ich glaube nicht daran —.“ „Halb mechanisch hatte ich geantwortet, immer noch erfüllt von den Fragen: Was sollte das? Wo wollte das hinaus?“

„Und wieder fuhr mein Gegenüber langsam und veronnen zu sprechen fort: „Nun ja — das ist sehr wohl begreiflich — gerade Sie als Detektiv sind ja von vorneherein ein Mann greifbarer Thatsachen. — Und doch — was werden Sie mir sagen, wenn ich Ihnen mittheile, daß ich seit etwa zwei Stunden beinahe fortwährend an Sie gedacht habe?“

„An mich?“ Ich fühlte meine Erregung.

„Aber Herr Jones blieb gleichmäßig ruhig.“

„Ja, an Sie, Herr Blank — und da, wie ich nach all dem Denken eben zu einem Entschlusse komme und mich daran machen will, an Sie zu schreiben, um Sie um eine Unterredung zu bitten — da lautet es — ich gehe zu öffnen — und Sie stehen vor mir! Seltsam ist's doch auf jeden Fall —.“

„Ich judgte die Schultern und sah gleichgültig in das fragende Gesicht des Sprachlehrers.“

„Ein Zufall, wie irgend einer! — Sie sagen, daß Sie mich um eine Unterredung erlösen wollten? Um was handelt es sich?“

„Sidney Jones kniff die Brauen zusammen und strich sich sinnend über das spitze, glattrasierte Kinn. Dann sprach er, und eine lauernde Ironie lag dabei in dem Klang seiner Stimme: „Ich wollte Ihnen eigentlich nicht vorgreifen, Herr Blank. In der That lassen mich ja Ihre ersten Worte vermuthen, daß ich Ihren Besuch doch nicht „der Nacht telepathischer Kräfte“ zu verdanken habe, daß vielmehr auch Sie durch ganz bestimmte Gründe zu Ihrem Kommen veranlaßt wurden. Ist es nicht so? Nun ja, es ist so —.“

„Aber da Sie mich so liebenswürdig fragen, so wäre es unredlich, wenn ich schweigen wollte. Nun also: Ich würde Ihnen sachmännischen Rath — Ihren Beistand erbitten. Ich habe Beweise dafür, daß irgend ein Unbekannter während der Zeit meiner Abwesenheit in den Stunden zwischen etwa halb zwölf und halb zwei Uhr Mittags mit Nachschlüssel in meine Wohnung eingedrungen ist und sich hier eingehend mit der Durchwühlung meines Eigenthums zu schaffen gemacht hat —“

„Seine kalten Augen mit dem stechenden Blick lagen unverwandt auf mir. Und dabei hatten seine Züge einen so unheimlichen, so seltsam wesentlichen Ausdruck angenommen, daß es mir — trotz der scharf beobachtenden Ruhe, zu der ich mich bei aller inneren Erregung zwang — zunächst nicht möglich war, das eine zu erkennen: Sprach dieser Mann hier wahr — wollte er meinen Rath — oder durchschaute er mein Thun, wußte er, daß ich selbst hier meine Hausdurchsuchung vorgenommen hatte, und spielte er doch jetzt ein höhnisches, ein überlegen spotten- des Spiel mit mir. Dann stand auch noch ein anderes Fragen vor mir auf: Was hatte er gesagt? „Ich habe Beweise“ — Beweise? Ja, hatte ich nicht die größte Vorsicht angedeutet? Mich immer wiederum vergewissert, daß alles in der alten Ordnung verblieben war? — Und während ich dies alles in drängender Eile überdachte, fragte ich schon: „Wie — man hat bei Ihnen eingebrochen? Man hat Sie beraubt?“

„Beraubt? Vielleicht —. Werthgegenstände oder Wertpapiere zähle ich leider nicht zu meinem Besitze, und ob der Einbrecher, dessen besondere Absichten ich ja nicht näher kenne, auf seine Rechnung kam, vermag ich nicht zu sagen. Ich möchte beinahe daran zweifeln. — Thatsache aber ist auf jeden Fall, daß jemand in der angegebenen Zeit in meiner Wohnung war, und daß dieser Jemand sowohl als die Skripturen hier auf meinem Tische, wie auch den Inhalt meiner Laden, mein Mobilar und meinen sonstigen Besitz durchsuchte hat —.“

„Und weil derlei doch recht ungemüthlich ist, so wollte ich — da ich nun einmal das Vergnügen habe, Sie, Herr Blank, als ein besonders sündiges Mitglied der Sicherheitspolizei zu kennen — Sie bitten, diese Sache in die Hand zu nehmen.“

„Wieder trafen meine Augen scharf in die seinen, aber wieder begegnete ich da nur jenem undeutbaren Fragen, das als höflich gelten konnte oder als fischend, als ironisch oder überlegen.“

„Sie sagten, daß Sie Beweise in Händen hätten?“ fragte ich.

„Jetzt stand ein leises Lächeln um die Lippen Sidney Jones'.“

„Ich dachte es mir, daß Sie gerade für diesen Umstand besonderes Interesse zeigen würden, Herr Blank. Beweise — ja — gewiß — aber meine Beweise sind nur subjektiver Art. Der Mann hat mir natürlich nicht seine Visitenkarte dagelassen — aber das kann man auch wirklich nicht von ihm verlangen. Immerhin, er hat seine Spuren hinterlassen, die mich überzeugen. Ich weiß zum Beispiel, daß sich die Lage zweier Fettel zueinander in meinem Schreibtisch bei meinem Weggehen ein wenig anders verhalten hat als bei meinem Wiederkommen, daß mein

Papierkorb dort vorher um nahezu einen Zentimeter weiter rechts stand als nachher — und dergleichen mehr. Sie werden mich vielleicht jetzt fragen wollen, wie ich die frühere Stelle des Papierkorbes, die frühere Lage der Fettel so genau kenne — denn man beachtet doch derlei im allgemeinen nicht —?“

„Ich nickte nur, aber ich muß sagen, mir war recht unbehaglich zu Muth bei diesen Auseinandersetzungen.“

„Und Sidney Jones fuhr fort: „Nun sehen Sie, Herr Blank, ich will Sie um Ihre Hilfe bitten, da muß ich offen zu Ihnen sein. Ich ahnte so etwas — und habe mir daher, ehe ich ging, ein paar kleine Werkzeuge gemacht: Die Stellung des Korbes, die Lage der Fettel — und noch einige Scherz dieser Art. Wie ich dazu kam, derlei zu ahnen?“ Er lächelte jetzt wiederum ein wenig und blickte seine langen magern Finger an. „Ich bin nicht glücklich von Natur — und dann — ich möchte Ihnen nicht nahe treten — aber unser Wien ist doch recht unsicher geworden. Die Zeitungen sind voll von den Berichten über die durchgeführte Verbrechen, die Polizei scheint diesem Ueberhandnehmen der bösen Elemente nicht mehr gewachsen zu sein. Man ist ja wahrhaftig seines Eigenthums nicht mehr sicher — kein Mensch kann dem andern mehr trauen. — Denken Sie selbst: vor vierzehn Tagen sagten Sie mir, daß fogar einer meiner Schüler, ein junger Mann, der hier auf diesem Stuhl gesessen hat, den Sie jetzt innehaben, Antheil an einem Einbruch hat! — Und dazu kam, daß heute Vormittag ein Mann hier war, der mir verdächtig schien —“

„Ein Raabund? Ein Bettler?“ „Nein, so meine ich das nicht; der Mann war Staatsbeamter — Steuerföde, und er ist unschuldig und sieht der Sache fern — das weiß ich jetzt.“

„So —?“ Ich athmete erleichtert auf.

(Fortsetzung folgt.)

Und Wahlrecht der Frau.

London, im Juni.

In England und erst recht im Auslande betrachten gewiß viele Leute die Bewegung für Frauenstimmrecht ausschließlich vom Wähler- Standpunkt, besonders jene angenehme Sorte selbstbewußter Herren, die jede Schriftstellerin und Studentin einen Blaudruck, Malerinnen stets Malweiber benennen. Wir wollen die grundsätzliche Frage nicht ansprechen u. nur die eine Thatsache erwähnen, daß mehrere Herrscher, die nicht als willenlose Werkzeuge ihrer Berater, sondern aus eigener Einsicht und Thatsache Englands Macht gemehrt haben, Frauen gewesen sind. Wie man sich nun auch zu der Frage des Stimmrechts stellen mag — man muß anerkennen, daß der große Umzug von mehreren tausend Frauen, die vom Thema „Embantment nach der Albert Hall“ zog, einen würdigen, ja imponierenden Eindruck machte. Für den Geschmack des Ausländers ist zwar mit dem herabigen Rundgebungen reichlich viel „Altimim“ verbunden, wie der Berliner sagt, an hundert große Banner, zahllose kleine Fähnchen, verschiedene Musikcorps, Kutschen mit Blumen- schmuck und behänderten Pflüchtern usw.; aber das ist nun einmal allgemeine englische Sitte, der als nächsten verkäufliche Breite erwartet von solchen Aufzügen ein buntes Theatergepränge.

Der Zug, dessen Vorbereitungs- un- gefahr dreiviertel Stunde dauerte, bestand vorwiegend aus Frauen und Mädchen der gebildeten Klassen; es befanden sich nur wenige Frauen in dem typischen Bant-Holiday-Aufputz, abgesehen von Belztragen, flechtigen Sammetmänteln und verbeulten schwarzen Strohhüten, dazwischen die Frauen der untersten Stände haben eben so sitten mit der Noth des täglichen Lebens zu kämpfen, daß ihnen der Gedanke an Betätigung in öffentlichen Leben fern liegen muß. Neben der hagern, edigen, puritanisch einfachen Dame, der englischen Gouvernante des Lustspiels, schreitet ein behagliches Weibchen in elegant toleter Sommer- toilette, die erste mit hülfem, entschlo- senem Blick, die zweite ein klein wenig beschämt und mit verlegenem Lächeln humoristisch gekannten Zuschauer ein zugewandelt machend. Alle Damen mit silberneinem Scheitel marschieren tapfer die lange Stred, dann folgen wieder junge Mädchen, gebräunt vom Sportbetrieb in freier Luft, in leichter Bluse und mit elastischem Schritt, ehrs-

bare Bürgerfrauen, die Portemonnaie und Beuteln in übereinander gelegten Händen besorgt vor sich tragen, Künstlerinnen, die den Liberty-Schleier malerisch um Hut und Frisur drapirt haben, blasse, nervöse Schreiberinnen, eine Schaupielerin, die in heroischem Bühnenschritt dahinjieht, viele interessante, scharfgeschnittene, von emfiger Denkfähigkeit durchgegeistigte Charakterköpfe.

Hinter einem Banner, das die Inschrift Florence Nightingale trug, kamen eine Anzahl Krankenpflegerinnen mit ihren kleinen Häuben, langen Mänteln, weichen Kragen und Manschetten, meist sehr sympathische Erscheinungen, die vielfach durch Händeklatschen begrüßt wurden.

Die verschiedenen Richtungen der Frauenbewegung machten sich oft äußerlich kund: die Extremen kimmerten sich nicht um ironische Zurufe und trugen eine kampfesmutige Miene zur Schau; mildere Naturen drückten sich, geängstigt von der Menschenmenge, schüchtern zusammen wie Schafe, um die beißige Hund treift. Aber das weibliche Gemüth verlegnete sich nicht; in meiner Nähe hielt eine Zuschauerin ein hübsches, fröhlich kränzendes und nach den Fahnen angelobtes Büchlein auf dem Arm; kaum eine einzige der streibaren Amazonen schritt vorbei, ohne dem Kind zuzugeneigt zu haben. Die Mens League for Womens Suffrage hatte ihre härtesten Arme angeboten, um die Banner zu tragen; von dem freundlichen Anerbieten war nur in vereinzelten Fällen Gebrauch gemacht worden, die Frauen schienen bewiesen zu wollen, daß sie auch für derlich der Männerwelt gewachsen seien. Man- chmal hielt eine Stange die andere, zerbrechlich schwanvend, wenn der Wind das Tuch blähte, aber es schritten auch junge Balkiren dahin, die die schweren Fahnen mit kräftigen Armen meißelten.

Während war die edel frauliche, mit harmloser Wichtigthurei verbundene Gewissenhaftigkeit, in der manche Frauen des verantwortungsvollen Amtes walteten, die Fahnenbänder zu halten; ich sah ein kleines, dides, turkhaa- riges Persönchen, das, bei einer Stotung des Zuges von der Fahnenträgerin abgedrängt, mühsam hüpfte und die Arme ausstreckte, nur, um den Ripfel Band nicht fahren lassen zu müssen. Die Banner enthielten zum Theil Auf- schriften, zum Theil waren sie mit kunstvollen Stidereien geschmückt. Das Banner der Hausfrauen zeigte eine Lampe und das häusliche Feuer, das der Lehrerinnen eine goldene Leiter, an der ein „Kleinling“ heraufzababelt, die Musikerinnen führten Harfe und Pianoflö im Wappen, die Bureauarbeiterinnen drei Federn, die Malerinnen eine Palette, die Studentinnen von Oxford eine dunkelblaue, die von Cambridge eine hellblaue Fahne. Viele Banner trugen die Namen herborra- gender Frauen.

Hinter den Fußgängerinnen kamen viele Gerächte. Zuschauer hatten sich am Samstagnachmittag, der in Eng- land beinahe ein halber Feiertag ist, in großen Massen angeammelt, auf einzelnen Straßen standen sie in vier und fünf Reihen hintereinander.

Weist beschränkten sich die Rundgebungen auf Lachen und Lächeln. Besonders jüngere Herren, die vom Dach der Omnibusse den Umzug über- sahen, fühlten sich heiter angetert; un- parteiisch kann der Chronist feststellen, daß auf den dümmsten Gesichtern das Lachen am breitesten war. Anzügliche Bemerkungen, die etwa der Rutscher eines Lastwagens herunterrief, wurden von den Frauen mit Heiterkeit hinge- nommen, dankbar wurde jedes Tusch- schwenken, jeder Beifallruf quittirt. Neben uns stand einige Zeit ein Herr mit rothem sinnigen Gesicht, lampen Barfistoppeln, schmieriger Kappe und durchlöcherter Rod; er hatte unange- wöhnliches Vergnügen im Bewußtsein seiner überlegenen Männlichkeit. Die dummen Weiber da — so lasen wir seine Gedanken — wollen Stimmrecht! Sie mögen etwas gelernt haben, sie mögen sich wacker durchs Leben schlagen — es sind doch immer nur Weiber. Meine Frau sollte mir mit so etwas kommen! Ich prügelte sie braun und blau! Viel- leicht thut sie das auch ohnehin, wenn sie heute wieder von ihrem Wochenlohn Brot für die unglücklichen Wägel gekauft hat. Ich will meinen Schnaps haben, wozu bin ich sonst der Herr!

Nach den letzten Rabelbespen war dieser alles ruhig. Vielleicht wurde dieselbe Nachricht zur Reichtzeit abge- sandt, während jedermann schlief.

Manche Leute wollen nie, sondern „möchten“ bloß.

Eine liebevolle Hausfrau.



Freundin: Mein Mann ist ziemlich anspruchsvoll. Jeden Abend will er warmes Essen. Hausfrau: Das habe ich meinem Mann gar nicht angewöhnt. Der bekommt Abends stets kalte Küche, will er mal was Warmes, dann kriegt er einen Kull!